Zweite Auflage

Ostara, Bücherei der Blonden

Nr. 43

Einführung in die Sexual-Physik oder die Liebe als odische Energie

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Wesen der Liebe, Unterschied zwischen männlicher und weiblicher libido, Anziehung (Kontrektation) und Ausgleich (Detumeszenz) der Liebesenergie, platonische Liebe und Begründung der doppelten Moral, die spezifische Energie der Liebe und ihre Idendität mit dem Reichenbach'schen Sexual-Od, die Zeugungsenergie, künstliche Befruchtung durch Chlorkalium und Apfelsäure, experimentell nachgewiesene „Jungfraugeburten", die hermaphroditische Grundnatur der Menschen, Adam und Wotan Zwitter, odische Influenz, Frauenrecht und geistige Überanstrengung als Ursache der Homosexualität, berühmte Homosexuelle, Genialität und Homosexualität, Bedeutung der Kastration, ein wenig bekannter aber häufiger Scheidungsgrund. 6 Abbildungen: Moderner Zwitter, antiker Zwitter, Evas Geburt, Wilhelm III., Mazarin, Adam und Eva von H. S. Beham.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1918
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Die „Ostara“ (gegründet 1905 und herausgegeben von J. Lanz-Liebenfels in Mödling-Wien) erscheint in beiläufig monatlichen Abständen. Jedes Heft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung oder die Leitung der „Ostara“, Mödling-Wien (Österr. Postspark.-Konto Nr. 76057) entgegen.



Abb. 1. Der moderne Hermaphrodit (Zwitter) Marie-Madeleine Lefort. Primäre Geschlechtsmerkmale und Brust weiblich, Gesicht mit dem starken Bartwuchs männlich.

Die Liebe als Kontakt-Energie.

Die sexuellen Reize können uns alle Sinne vermitteln. Der wichtigste und entscheidendste Liebeserwecker für den Menschen der höheren Rasse ist das **Auge**. Warum reizen den Mann das schöne Haar der Geliebten, ihre roten Wangen, ihre Lippen und bestimmte Formen ihres Körpers? Daß wir optische Reize als Gesichtsbilder empfinden, das begreifen wir, da ja die Augen zur Aufnahme solcher Reize eingerichtet sind. Rätselhaft aber bleibt es, daß durch das Auge geschlechtliche Gefühle erregt werden können, die zunächst mit dem Sehorgan nichts zu tun haben. In der Tat scheinen viele Menschen der niederen Rassen für rein optisch übermittelte sexuelle Reize nicht empfänglich zu sein. Von den meisten Tieren wissen wir es geradezu ganz bestimmt, daß das Sehorgan allein keine sexuellen Gefühle auszulösen vermag.

Bei vielen Frauen, den Blinden, den Rassen auf mittlerer Entwicklungsstufe (z. B. den Mittelländern) und vielen Tieren, erregt weitaus intensiver das **Gehör** die Liebesleidenschaft. Wohl auch ist der Mann der höheren Rasse für den hohen und zarten Klang einer schönen Mädchen- und Frauenstimme empfänglich. Doch möchte ich für die höhere Rasse die sexuelle Wirkung der Gehörempfindungen eine mehr negative nennen, indem z. B. tiefe und rauhe Frauenstimmen abkühlend und direkt abstoßend wirken. Wenn nun auch nicht selten Fälle vorkommen, daß sich Männer lediglich in eine schöne Frauenstimme verlieben können, so ist das weibliche Geschlecht auf derartige Erotik doch mehr abgestimmt. Den Weibern bereitet der Gesang der vielen dunkelrassigen und sinnlichen Opern- und Operettensänger einen ausgesprochenen sexuellen Genuß. Es gilt dies aber nicht allein für die reine Vokalmusik, sondern auch für die Instrumentalmusik, z. B. Klavier und Violine. Es ist eine bekannte

Erscheinung, daß Musik und Musiker die Weiber in einen wahren Wollusttaumel versetzen können, in dem sie sich und allen Anstand vergessen können. Die Musik ist meiner Ansicht nach die erotischeste, daher die niedrigste und primitivste Kunst, denn alle Musiker sind Erotiker[1] (normale, viel häufiger perverse). Die Stimme hängt mit dem Kehlkopf und dem Geschlecht zusammen. Großer Kehlkopf mit tiefer Stimme ist ein sekundäres Geschlechtsmerkmal, Geschlechtskrankheiten greifen den Kehlkopf an, geschlechtlicher Verkehr hat besonders auf die Stimme der Sängerinnen Einfluß. Bei den Tieren ist der Zusammenhang zwischen Stimme und Geschlecht noch viel klarer. Die Vogelmännchen singen nur in der Brunstzeit usw. Das Weib und die niederen Rassen haben sich offenbar eine bessere Witterung für die feine Erotik, die in Ton und Gesang liegt, bewahrt, als die Männer der höheren Rassen. Aber dieses „erotische Gehör", wie es sich besonders scharf bei Blinden ausgebildet findet,[2] ist eben etwas durchaus Rätselhaftes und Dunkles.

Es gibt aber ferner nicht wenige Menschen, in deren Geschlechtsleben der Geruchsinn eine große Rolle spielt.[3] Bei den Menschen höherer Rasse ist es gewöhnlich das Parfüm der Geliebten, das geschlechtliche Erregung veranlaßt. Daß bei den Tieren der Geruch eine entscheidende Rolle spielt, ist ja bekannt. Hunde und Hengste erkennen an dem Geruch, wann Hündinnen und Stuten „läufig" respektive „rossig" sind. Weniger bekannt sein dürfte, daß die niederen Rassen unseren Liebeskuß nicht kennen, wohl aber das „Beschnüffeln", den sogenannten „olfaktorischen Kuß", den man leicht bei spielenden Hunden beobachten kann. Und zwar bemerkte ich, daß die Männchen die Weibchen meist hinter den Ohren beschnüffeln. (Ich schließe daraus, daß Gall den Generatal richtig lokalisiert hat.)

Die meisten und intensivsten sexuellen Gefühle vermittelt — naturgemäß, weil die Liebe zu inniger körperlicher Vereinigung drängen muß, und ohne diese die Fortpflanzung unmöglich ist — das Tastgefühl. Dieses Tastgefühl ist selbstverständlich an den Geschlechtsteilen am stärksten ausgebildet. Aber auch am übrigen Körper gibt es sexuell empfindliche, sogenannte „erogene" Zonen. So die Lippen, die Wangen, bei den Frauen auch die Brüste und Hüften, wie überhaupt mehr oder weniger der ganze Körper.[4]

Von allen fünf Sinnen scheint lediglich der Geschmack, wenigstens beim Menschen, keine sexuellen Gefühle auslösen zu können; man müßte denn hieher einige Perversitäten wie Cunnilingus, Fellatus und

[1] Infolge der Breitenentwicklung des Gehirns ist auch der Generatal stärker entwickelt. Vgl. „Ostara" Nr. 37, 33 und 30.
[2] Vgl. Albert Moll, Untersuchungen über libido sexualis, Berlin, 1808.
[3] Gerade die abscheulichsten sexuellen Verirrungen hängen mit der Geruchserotik zusammen: cunnilingus, fellatus, Taschentuch-, Fuß-, Stiefel-, Haar-, Haut-Fetischismus und Koprolagnie; vgl. Krafft-Ebing, Psychopathie sexualis, Stuttgart 1898.
[4] Vgl. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien 1803, ferner die Briefe der Herzogin Liselotte v. Orleans. (ed. Helmont.)

Koprolagnie rechnen, bei denen jedoch auch der Geruchsinn erogen beteiligt ist. Eher könnte man den Kuß hier anführen.

Trotzdem nun die libido sexualis mehr oder weniger von allen Sinnen ausgelöst werden kann, so ist das Liebesgefühl doch nicht ein rein optisches, akustisches, Geruchs- oder Tastgefühl. Es ist alles zusammen und doch wieder etwas ganz anderes. Denn es ist allbekannt, daß das Geschlechtsgefühl ohne jeglichen äußeren Sinneseindruck lediglich durch den Gedanken und die Phantasie, also vom Zentralnervensystem angeregt werden kann. Nach den Untersuchungen Albert Molls[5] zerfällt der Geschlechtstrieb in zwei von einander streng geschiedene Triebe: 1. Den Detumeszenztrieb (oder Ejakulationstrieb), der nur an den Genitalien Veränderungen hervorruft und 2. den Kontrektationstrieb, das ist den Trieb, „sich einer anderen Person, und zwar unter normalen Verhältnissen einer Person des anderen Geschlechtes zu nähern, sie zu berühren und zu küssen". Diese Einteilung ist wohl begründet; doch wollen wir zwischen beiden Gefühlen keinen qualitativen, sondern nur einen quantitativen Unterschied annehmen. Das heißt: das Kontrektationsgefühl ist das uns indirekt durch die höheren Sinne (Gesicht, Gehör und Geruch) vermittelte Geschlechtsgefühl, während das Detumeszenzgefühl, das uns direkt durch den niedersten Sinn, den Tastsinn, vermittelte Geschlechtsgefühl ist.

Es ist richtig und besonders für die praktische Rassenhygiene auch wichtig, daß diese beiden Gefühle nicht miteinander vermischt werden dürfen. Beide Gefühle können getrennt nebeneinander existieren und erklären das so viel umstrittene Phänomen der „rein platonischen" Liebe, d. h. es ist möglich, ja bei Männern der höheren Rasse sogar sehr häufig, daß das Kontrektationsgefühl, d. h. die Freude an der Körperschönheit, an dem Wohllaut der Stimme eines Weibes, ohne das Verlangen nach einer cohabitatio vorhanden ist. Umgekehrt kann ein Mann mit einem Weib geschlechtlich verkehren, ohne daß er für es ein tiefgreifendes Liebesgefühl hätte. Bei den Frauen und niederen Rassen dagegen sind die beiden Gefühle weit untrennbarer miteinander verbunden, daher die sogenannte platonische Liebe bei ihnen äußerst selten ist. Diese Tatsachen sind praktisch deswegen von so großer Bedeutung, weil sie die heute von den Frauenrechtlerinnen so hitzig bekämpfte „doppelte Moral" begründen.

Warum diese Unterschiede zwischen dem Geschlechtsleben des Weibes und Mannes bestehen, wird durch den Bau des erogenen Nervensystems erklärlich. Das Nervenzentrum für das Kontrektationsgefühl liegt offenbar im Gehirn. Denn dort werden die Gefühls-, Gehör- und Geruchsempfindungen aufgenommen und assoziiert.[6] Dagegen liegt das nervöse Zentrum für das Detumeszenzgefühl im unteren Rückenmark und im Sympathikusgeflecht. Brachet, Cayrade und Goltz[7]

[5] l. c. S. 10 ff.
[6] Vgl. darüber „Ostara" Nr. 37: Charakterbeurteilung nach der Schädelform.

nehmen an, daß das Nervenzentrum nur für die Erektion im Sattelsegment, für die Ejakulation im Lumbalsegment des Rückenmarks liegen. Damit stimmen die Forschungen Dr. Damms vollständig überein. (Hauptwerk: Neura, Verlag W. Bräunlich, Horchheim bei Koblenz.) Nach L. R. Müllers[8] Tierversuchen liegt das Reflexzentrum der Genitalorgane im Beckengeflecht des Sympathikus. Sympathikus, unteres Rückenmark und Kontrektationszentrum im Gehirn stehen durch Nervenleitungen untereinander in Verbindung. Von den sensorischen Nerven springt daher, wie Magnus Hirschfeld[9] sagt, „die sexuelle Erregung reflektorisch — d. h. ohne von unserem Willen abzuhängen — auf die vasomotorischen Nerven über". Das heißt der Blutkreislauf wird beschleunigt, das Herz beginnt schneller und kräftiger zu pochen! Deswegen ist es durchaus zutreffend, wenn wir von einer „herzlichen" Liebe sprechen und die Dichter schreiben: „errötend folgt er ihren Spuren". Zur „Chemie der Liebe" gehört es, daß die sexuelle Aufregung auf den Verdauungsapparat (Salzsäureausscheidung), auf die Respiration, auf die Transpiration der Haut und der Nieren wirkt, alles Funktionen, die, wie wir wissen, vom Kleinhirn und vom Sympathikus aus reflektorisch beeinflußt werden. (Vgl. S. 161) Nach Klarlegung dieses Sachverhaltes ist es nun leicht einzusehen, daß je nachdem das Kontrektationszentrum oder das Detumeszenzzentrum und die entsprechenden Nervenbahnen stärker ausgebildet sind, auch dementsprechend das Liebes- und Geschlechtsgefühl mehr kontrektativ oder detumeszent ist. Aus der Rassensomatologie[10] aber wissen wir, daß der Mann, vor allem der Mann der höheren Rasse, ein ausgebildeteres Gehirn als das Weib und die niederen Rassen besitzt, es muß daher bei ihm auch das nervöse Kontrektationszentrum das im Unterleib situierte nervöse Detumeszzentrum beherrschen. Umgekehrt verhält es sich bei den niederen Rassen und bei dem Weibe. Die ersteren führen überhaupt mehr oder weniger ein Triebleben,[11] außerdem steht ihre Gehirn- und Schädelbildung nicht in einem harmonischen Verhältnis mit der Körperbildung. Bei den Weibern hinwiederum muß das Sympathikussystem, das bei der Entwicklung und Ernährung der Leibesfrucht die wichtigste Rolle spielt, stärker als beim Manne entwickelt sein. Diese verschiedenartige Anordnung des Sexualnervensystems gewinnt aber durch einen weiteren Umstand eine ganz außerordentliche praktische Bedeutung. Es ist der gewöhnliche Fall, daß der normale und starke Mann den Orgas-

[7] Vgl. J. L. Brachet, recherches experiment. sur les fonctions du systeme nerveux gangl. Bruxelles 1834, S. 250; J. Cayrade, recherches int. te experiment. sur les mouvements reflexes, Paris 1864, S. 46. Fr. Goltz in Pflügers Archiv S. 8, 460, (1874) und Langley-Anderson in Journal of Physiologie S. 18, 67 (1895) und S. 19, 71, 20, 372 (1896).
[8] Deutsche Zeitschrift für Nervenheilkunde 21 (1902).
[9] Vom Wesen der Liebe, Verlag Max Spohr, Leipzig 1906, S. 9.
[10] „Ostara" Nr. 29, 30 und 31 und 37.
[11] Vgl. „Ostara" Nr. 26: Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen.

mus vom Gehirn, dem Kontrektationszentrum, aus erregt, was durch den Anblick und tactus des Weibes naturgemäß ante copulam geschehen muß. Bei der Frau dagegen tritt die Detumeszenz gewöhnlich erst in copula auf, eben weil der Orgasmus des Weibes fast völlig von dem Detumeszenzzentrum im Sympathikusgeflecht ausgeht. Bei dem Weibe tritt in diesem Moment eine schnappende und saugende Bewegung des äußeren Muttermundes, die sogenannte Cervicalaspiration, ein, die bei besonderer Leidenschaftlichkeit in ein blutegelartiges Festsaugen des orif. externi an der glans übergehen kann.[12] Ferdy[13] bemerkt ganz richtig, daß es viele sogenannte „fridige" Frauen gibt, die lange nicht oder überhaupt nie im Leben zu einer solchen Cervicalaspiration gebracht werden können. Das Weib empfindet nur dann wirklich den höchsten Orgasmus, wenn diese Bewegung eintritt. Diese Tatsache ist für das praktische Leben von ungeheurer Bedeutung. Denn der Mangel jener Cervicalzuckungen ist einerseits die Ursache so vieler unglücklichen Ehen, aber anderseits auch so vieler Ehebrüche. Denn es läßt sich leicht denken, daß diese Zuckungen nur bei einer besonders günstigen Lage und Ausbildung der weiblichen und männlichen Genitalien zustande kommen und die Weiber daher instinktiv diese Konformität auch auf nichterlaubtem Wege aufsuchen.[14]

Die Liebe als Influenza-Energie und das Reichenbach'sche Sexual-Od.

Die rätselhafte Anziehungskraft, die zwei Liebende aufeinander ausüben, ist ein Phänomen, das nicht mehr ausschließlich in die gewöhnliche Sinnessphäre fällt. Mit der rein materiellen Erklärung des Liebesgefühls lassen sich, wie Magnus Hirschfeld[1] ganz richtig erklärt, gewisse rein psychische Begleiterscheinungen schwer begreifen. Diese sind: 1. die Sehnsucht, die uns unwiderstehlich erfaßt und nicht eher Ruhe finden läßt, bis wir in der Nähe des Gegenstandes unserer Zuneigung sind.[2] Die Dichter aller Zungen und Völker haben uns inn Hunderttausenden von Liedern dieses Gefühl geschildert; 2. die Eifersucht, das ist die Sucht, die Geliebte oder den Geliebten allein zu besitzen; 3. der Opfermut und die Hingebung, das ist der Drang, alles, ja selbst das Leben zu opfern, um die Geliebte zu beglücken; 4. das höchste Gefühl, das den Menschen überhaupt durchströmen kann und das ihn der Gottheit nahe bringt, die Schaffensfreude und

[12] Dr. Wernich, Über das Verhalten d. cervis uteri in cohabitatione (Berliner klinische Wochenschrift, 1873, Nr. 9).
[13] Ferdy, Die Mittel zur Verhütung der Konzeption, Berlin-Leipzig, 1886.
[14] Weswegen im Volksglauben die Gebärmutter direkt als ein „hungriges und schnappendes Wesen" als „Kröte" gilt und von schwangeren und leidenden Frauen Kröten als Weihnachtsgeschenke geopfert werden.
[1] Vgl. „Ostara" Nr. 21, S. 10.
[2] l. c. S. 12.

die Begeisterung. „Aus der Begeisterung, den Wonnen, Entzückungen und Seligkeiten einer großen Liebe strömt dem Nervensystem ein Reichtum an Kräften zu, aus dem nicht nur Lebenslust und Harmonie quellen, sondern auch im edelsten Sinne die Götterfreude am Schaffen, Veredeln und Formen, am Zeugen, Gebären und Gestalten."[3]

Diese vier psychischen Äußerungen des Geschlechtstriebes sind im Grunde genommen die großen Werkmeister aller menschlichen Kultur, im weiteren Sinne die Triebfeder aller organischen Höherentwicklung gewesen. Diese vier Gefühle sind jedoch untereinander nicht völlig gleichwertig: Sehnsucht und Eifersucht sind die mehr primitiven Gefühle, sie kommen den niederen Rassen und Weibern zu. Dagegen sind der Opfermut und die Schaffensfreude mehr Eigenheiten des Mannes und der höheren Rasse. Die Sehnsucht und die Eifersucht sind die Wurzel aller sozialen Triebe und Gefühle[4] des Rechtes und aller Gesellschaftsordnung; der Opfermut hat der Menschheit die Helden und Heiligen, die Schaffensfreude die Genies geschenkt. Der allerdings unbewußte Entdecker des innersten Wesens der Liebe ist meiner Ansicht nach Baron Reichenbach. So berichtet er,[5] daß Sensitive in der Dunkelkammer die Staubbeutel und Narben der Pflanzen (also die männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane) am stärksten leuchtend und von einer Odglut umstrahlt sehen. Menschen beginnen im Affekt (im Zorn oder während eines Krampfes) in auffallend verstärktem Odlicht zu leuchten.[6] Reichenbach konnte allerdings über den sexuellen Affekt bei Menschen keine Untersuchungen anstellen, wohl aber läßt sich indirekt aus dem Vorstehenden schließen, daß bei sexueller Erregung, dem lebhaftesten Affekt aller Lebewesen, die odische Ausstrahlung am intensivsten sein müsse. Die Liebe ist demnach nicht nur ein Gefühl, das heißt die Empfindung einer Kraft, sie ist auch, wie dies das praktische Leben hundertfältig bestätigt, selbst eine Kraft, die der elektrischen Kraft sehr ähnlich, mit der Reichenbachschen Odkraft aber identisch ist. Diese Ansicht ist nicht einmal so neu, denn etwas Ähnliches hat kein Geringerer als der auf dem Gebiete der Sexualforschung als Fachmann anerkannte Dr. Magnus Hirschfeld behauptet, indem er schreibt: „Die Liebe und der Geschlechtstrieb stellen eine durch das Nervensystem strömende Molekularbewegung oder Kraft von ganz spezifischer Beschaffenheit dar, ähnlich etwa wie die durch den Körper strömenden Wärme-, Licht- und Elektrizitätswellen."[7] Es ist nun bezeichnend, daß dieses „Durchrieseln", „Durchschauern", dieses „elektrische Durchströmen" haupt-

---

[3] M. Hirschfeld, l. c. S. 14.
[4] Also auch der Freundes-, Eltern-, Geschwister-, Nächsten- und Vaterlandsliebe.
[5] Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensivität und zum Ode, Leipzig 1909, S. 31 und ff. und „Ostara" Nr. 35: Neue physikalische und mathematische Beweise für das Dasein der Seele.
[6] Reichenbach, Der sensitive Mensch, § 2428.
[7] M. Hirschfeld, l. c. S. 60.

sächlich in der Herzgrube und dem Sympathikusgeflecht, dem magischen, uns mit einer höheren Welt verbindenden Solargeflecht gefühlt werden.[8]

Die Odkraft teilt viele Eigenschaften mit der Elektrizität und dem Magnetismus: sie ist polar, d. h. positiv und negativ, gleichnamige Pole stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an. Die Odkraft läßt sich von einem Körper auf einen anderen übertragen, positives Od influenziert einen auch entfernter stehenden Körper mit negativem Od und umgekehrt. Od kann durch Metalldrähte, Fäden, Stäbe usw. fortgeleitet werden. Unterschiede dagegen sind: Positives und negatives Od können in einem lebenden Organismus nebeneinander bestehen, ohne sich auszugleichen; das Od wird von sensitiven Personen direkt gefühlt, und zwar gleichnamiges Od lauwidrig, ungleichnamiges wohlkühl und angenehm erfrischend. Am bedeutsamsten ist aber die von Reichenbach entdeckte Tatsache, daß negatives Od stets dort vorhanden ist, wo Kraft angehäuft und aufgespeichert ist, und die Formen zur vollständigen Ausbildung gelangen; das positive Od dagegen zerstreut und teilt die Materie und gibt sich durch schwächere und unvollkommenere Körperbildung zu erkennen.[9]

Die Liebe zeigt nun eine ganz offenkundige Verwandtschaft mit dieser Odkraft. 1. Die Gefühle der Liebe und Antipathie sind mit den „wohlkühlen" und „lauwidrigen" Gefühlen, mit denen die Sensitiven gleichnamiges oder ungleichnamiges Od empfinden, identisch. Normale Männer und Frauen haben zum gleichen Geschlechte in sexueller Beziehung ein ausgesprochen lauwidriges Gefühl.

2. Das ganze Wesen der Liebe entspricht dem Wesen des Ods. Zuerst ziehen sich Männliches und Weibliches mit ungleichnamigen Odkräften an — Stadium der Kontrektation — dann tritt in der Detumeszenz der Austausch, eigentlich die Entladung der polaren Kräfte und die Auflösung der Spannung ein.

3. Wenn die Lebenskraft, d. i. die Odkraft, in einem Menschen am stärksten ist, dann ist auch das Geschlechtsgefühl am stärksten. Od und Geschlechtskraft sind im mittleren Alter am stärksten. Sie nehmen zu in der Jugend und nehmen ab im Alter.

4. In copula ist die Influenzwirkung des Ods ganz unverkennbar zu spüren. Die Leidenschaft des einen Teils steigert das Lustgefühl des anderen. Es liegt hier genau derselbe Vorgang wie in der elektrischen Influenz vor, wie sie zwischen zwei Leitern auftritt. Annäherung des einen Leiters, Stärkung oder Schwächung des Stromes erregen und verstärken den Strom in dem anderen Leiter.

5. Ich habe an anderer Stelle auf die bedeutsamen Folgen der Influenz des Sexualods und auf die psychologische und physiologische

---

[8] Vgl. Justinus Kerner, Die Seherin von Prevorst, Stuttgart-Tübingen, 1838, ein Buch von grandioser Tiefe.
[9] Vgl. die ausführlichere Darlegung in „Ostara" Nr. 35, S. 7 ff.



Abb. 2. Antiker Hermaphrodit (Zwitter) aus der Sammlung Pomphili. Primäre Geschlechtsmerkmale männlich, Brust und Gesicht weiblich; gewöhnlich als androgynischer (mannweiblicher) Apoll angesehen.



Abb. 3. Adam die Eva „gebärend". Darstellung aus der Konstanzer Biblia pauperum als Beweis, daß auch noch im Mittelalter die Erinnerung an die hermaphroditische Grundnatur der Menschen lebendig war.

(Vgl. Dr. v. Römer: Die androgynische Idee des Lebens, Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, V, Leipzig, 1903.)

Imprägnation aufmerksam gemacht.[10] „Es ist eine physiologische und psychologische Tatsache, daß der Mann oder die Frau, die dem anderen zum erstenmal die Lust der Sinne vermittelte, eine Macht über diesen erhalten kann, die niemals ganz aufhört."[11] Das gilt sowohl von der Seele als von dem Körper. Mädchen, die keinen geschlechtlichen Verkehr mit Männern haben, also zu wenig von männlichem Sexualod influenziert werden, verkümmern; es kann ihr weibliches Sexualod nicht durch Influenz gestärkt werden; es bilden sich daher die typisch weiblichen Geschlechtsmerkmale: Busen, Hüften u. dgl. nicht aus. Umgekehrt bleiben Männer, die absolut keusch leben, vom weiblichen Sexualod uninfluenziert. Auch sie verkümmern und werden weder körperlich, noch geistig ganze Männer.

6. Das weibliche als das gebärende und positive Prinzip und das männliche als das zeugende und negative Prinzip, werden erst jetzt verständlich. Wir haben oben gehört, daß das positive Od der Körperbildner ist, zur Spaltung der Zelle, also zur Embryobildung treibt, während das negative Od als Kraftsammler wirkt.

Entspricht die männliche Sexualkraft als belebende Kraft dem negativen Od, dann muß sie auch den Wirkungen der blauen Lichtstrahlen, dem Chemismus und den Wirkungen der Elemente: Phosphor, Jod, Brom,

[10] „Ostara" Nr. 34: Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexualen Problems.

[11] Ellen Key, Über Liebe und Ehe, Bl. 1904, S. 346. Das wäre also die der magnetischen Remanenz entsprechende odische Remanenz. Vgl. die leidenschaftliche Liebe der Prinzessin Amalia v. Preußen (Schwester Friedrichs d. Großen) zu Friedrich v. Trenck.



Abb. 4. König Wilhelm III. von England († 1702), nach einem Kupferstich von J. Houbracken. Feine weibliche Züge, Typus des sensiblen (passiven?) Urnings. Genialer Staatsmann, Gründer der englischen Weltmachtstellung.



Abb. 5. Kardinal Mazarin († 1661), nach einem Stich von N. de Larmessin (1669). Typus des dunklen derbsinnlichen (aktiven?) bisexuellen, mittelländischen Urnings. Mazarin war nämlich auch Geliebter der Königin Anna von Frankreich.

Selen, Schwefel, Kohlenstoff, Antimon, Molybdän, Arsen, Tellur und aller sauerstoffstoffreichen Verbindungen, entsprechen. Das trifft auch haarscharf zu; ja noch mehr: odnegativ ist das Zentralnervensystem besonders das Gehirn. Wir haben aber oben erwähnt, daß das beim Manne stärker ausgebildete Kontrektationsgefühl auf einen größeren Einfluß des zentralen Gehirnnervensystems schließen lasse. Umgekehrt herrscht beim Weibe der Einfluß des sympathischen Nervensystems vor, das nach Reichenbach odpositiv ist. Um die Analogie noch mehr zu vervollständigen, erwähne ich, daß z. B. Apfelsäure[12] eine ganz ähnliche Wirkung wie der männliche Same ausübt. Ebenso belebend wirkt das dem negativen (männlichen) Od zukommende blaue Licht. Sachs hat gezeigt, daß Pflanzen bei blauem Licht erwachen und Körner zu keimen beginnen. (Vgl. auch die Mißgeburten, die Jan Tur durch Radiumbestrahlung aus Hühnereiern erzeugte.)

7. Ebenso wie bei dem Od und der Elektrizität ist die Größe der überwältigten Widerstände der Maßstab für die Größe der Liebesenergie. Deswegen setzt das Weibchen in der ganzen Tierwelt dem Männchen anfangs Widerstand entgegen, um seine Sexualkraft zu erhöhen.

8. Elektrizität und Od sind fernwirkende Kräfte. Dasselbe gilt von dem Sexual-Od. Für die Fernwirkung der sexuellen Odkraft liegen so viele Belege vor, daß ich nur einige heraushebe. So schildert, wie M. Hirschfeld richtig erkennt, Goethe in seinen Wahlverwandtschaften (II, Kap. 17), jenes eigentümliche Gefühl, indem er von den Verliebten

[12] $C_4 H_6 O_5$; erotische Wirkung üben auch die hochgradigen Kohlenwasserstoffverbindungen wie Morphium ($C_{17} H_{19} NO_3$), Kantharidin ($C_{10} H_{12} HO_4$), Opium ($C_{[illegible]} H_{[illegible]} HO_{[illegible]}$), Haschisch und Asparagin aus.

schreibt: „Nach wie vor übten sie eine unbeschreibliche, fast magische Anziehungskraft gegeneinander aus. Sie wohnten unter einem Dache; aber selbst ohne gerade aneinander zu denken, mit anderen Dingen beschäftigt von der Gesellschaft hin- und hergezogen, näherten sie sich einander . . . Nur die nächste Nähe konnte sie beruhigen, aber auch völlig beruhigen . . . Ja, hätte man eins von beiden am letzten Ende der Wohnung festgehalten, das andere hätte sich nach und nach von selbst ohne Vorsatz zu ihm bewegt." Einen anderen sehr interessanten Fall von Fernwirkung erzählt Helene v. Rakowitza in „Meine Beziehungen zu Ferdinand Lasalle". Sie schildert, wie sie stets die Nähe Lasalles fühlte, ohne zu wissen, daß er ihr nahe sei.[13] Beim normalen Menschen ist die Fernwirkung des Sexualods noch nicht einmal so merkbar als bei vielen Tieren, z. B. bei Schmetterlingen, die auf Kilometerentfernung vom Weibchen angelockt werden. Ein ganz besonders beweiskräftiges Beispiel ist die Befruchtung der Fischeier durch die Fischmännchen, ohne daß ein Weibchen dabei zu sein braucht. Dieses Phönomen ist nur dann erklärlich, wenn man annimmt, daß die von den weiblichen Eiern ausgehende Sexualodkraft die Detumeszenz des in die Nähe kommenden Fischmännchens auslöst. Aber wir brauchen nicht einmal so weit zu gehen. Die Liebe zwischen Blinden ist uns ein weit näherstehender Beweis für die Fernwirkung des Sexualods. Es wird als sicher erklärt, daß leidenschaftliche Liebesverhältnisse zwischen einem blinden jungen Mann X. und einem blinden Mädchen Y. häufig vorkommen, ohne daß sie sich berührt hätten.[14] Es ist allerdings Geruch und Gehör bei den Blinden besonders scharf ausgebildet, so daß allein aus diesen Sinneswahrnehmungen leidenschaftliche Liebeverhältnisse entstehen können. Aber ohne die Annahme einer influenzierenden Energie blieb trotzdem sehr viel unverständlich. Wie wahr und wunderbar klar hat doch der Dichter und Seher Schiller das Wesen der Liebe erschaut, wenn er spricht:

Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da ist kein Widerstand und keine Wahl.

Die Liebe als Zeugungsenergie.

Die Fortpflanzung ist im Reiche der Lebewesen entweder eine ungeschlechtliche oder geschlechtliche. Moll schildert die Entwicklung stammesgeschichtlich folgendermaßen: „Die ungeschlechtliche Fortpflanzung ist als das Ursprüngliche anzusehen. Trotzdem treten zwei, wenn auch geschlechtlich nicht differenzierte Individuen zum Zwecke des Austausches von Substanzen vor der Fortpflanzung schon auf

[13] Weitere ganz merkwürdige Tatsachen, die mit Erfolg zu einer nicht strafbaren Umgehung des § 175 benützt werden, vgl. Hirschfeld, Vom Wesen der Liebe, S. 31 und 33 ff. Diese Dinge ebenso wie die Perversitäten der „Fetischisten" sind nur mit Hilfe der influenzierenden Wirkung des Sexual-Ods erklärlich.
[14] Moll, l. c. 188.

ziemlich tiefer Stufe zusammen. Auf einer weiteren Entwicklungsstufe geht die Fortpflanzung von bestimmten Zellen aus. Die Trennung der der Fortpflanzung dienenden Zelle in männliche und weibliche ist eine höhere Stufe . . . Die differenzierten Zellen werden in besonderen Organen erzeugt, dem Eierstock und dem Hoden. Beide Organe sind zunächst in jedem Individuum vorhanden, doch so, daß bei einer bestimmten Entwicklungsstufe schon zwei Zwitterindividuen zur Fortpflanzung zusammentreten. Auf einer weiteren Entwicklungsstufe bleiben entweder die Eierstöcke oder die Hoden unentwickelt und es bleibt in jedem Individuum nur die einem Geschlechte zukommende Keimdrüse erhalten. Auf noch höherer Stufe entwickeln sich dann die Organe (Gebärmutter), die zur Austragung des befruchteten Eies dienen. Letztere Stufe wird bei den Tieren erreicht, die lebendige Junge gebären.."[1] Aus dieser kurz gefaßten aber erschöpfenden Darstellung ergibt sich, daß die Trennung der beiden Geschlechter in zwei Individuen, weibliche und männliche, bereits ein höheres Entwicklungsstadium darstellte und die Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips in einem Individuum, der Hermaphroditismus, das Ursprünglichere und Ältere ist. Selbst die menschlichen Genitalien zeigen in ihrer Form noch deutliche Erinnerungen an ein früheres Hermaphroditenstadium.[2] Die Pflanzen sind mehr oder weniger alle Hermaphroditen, ja selbst hochstehende Tiere sind noch ausgesprochene Zwitter. Bei Bienen, Rebläusen, Spinnen u. a. entwickeln sich aus den vom weiblichen Individuum gelegten Eiern Nachkommen, ohne daß eine Befruchtung durch Männchen stattgefunden hätte. Man nennt diesen ganz merkwürdigen Vorgang Parthenogenesis (Jungfraugeburten), und dem amerikanischen Professor Jacques Loeb ist es sogar gelungen, diese Parthenogenesis künstlich einzuleiten. Der berühmte Gelehrte schreibt u. a. darüber: „Es ist seit einiger Zeit bekannt, daß unbefruchtete Eier der Echinodermen, Würmer und Arthropoden sich zu teilen beginnen, wenn sie verhältnismäßig lange Zeit im Seewasser gelassen werden. Dies wird im allgemeinen als eine pathologische Erscheinung betrachtet. Maud gelang es, durch Zusatz einer sehr kleinen Menge von Chlorkalium zum Seewasser die Bildung von Polkörperchen im unbefruchteten Ei eines Meerwurmes chaetopterus zu verursachen. Morgan brachte unbefruchtete Seeigeleier aus normalem Seewasser in konzentriertes Seewasser. Es bildeten sich in den Eiern Zellkerne. Als die Eier in normales Seewasser zurückgebracht worden waren, zerfielen sie in ebenso viele Zellen, wie sich vorher Kerne in der konzentrierten Lösung entwickelt hatten. Doch kam es zu keiner Blastulabildung, so daß diese

[1] Albert Moll, l. c. S. 34 ff. Vgl. dazu Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien 1903; vor allem aber Hirschfeld's Jahrbücher für sexuelle Zwischenstufen und R. Pfennig, Wilhelm Fließ u. s. Nachentdecker, Bl. 1906.
[2] Z. B. Die Clitoris ist nichts anderes als ein verkümmerter Penis und bei den Weibern der dunklen Rassen vielfach ganz auffallend ausgebildet.

Gebilde nur pathologische Bedeutung wie etwa Geschwülste[3] oder Gallenbildungen haben."[4]
Aus diesen beiden Versuchen, die sich wie Probe und Gegenprobe verhalten, ergibt sich, daß die Beisetzung einer kleinen Menge von Kalium chloratum (welches durch Magnesium, oder HO oder überhaupt durch „Jonen"[5] ersetzt werden kann) die Entstehung neuen Lebens bedingt. Das Seewasser besteht hauptsächlich aus Wasser und Na Cl (Chlornatrium), also aus einer Kochsalzlösung, von der wir durch Reichenbach wissen, daß sie odnegativ ist. Die den elektrischen Strom und das Leben bedingenden Jonen aber sind odpositive Metalle oder solchen ähnliche Verbindungen. „Die einzige Ursache, welche die Seeigel verhindert, sich unter normalen Bedingungen parthenogenetisch zu entwickeln, ist die Beschaffenheit des Seewassers. Das letztere besitzt entweder keine genügende Menge von Jonen, welche für die Mechanik der Zellteilung nötig sind (Mg, C, HO od. a.) oder es enthält eine zu große Menge von Jonen, welche für diesen Prozeß ungünstig sind (Ca, Na). Alles, was das Spermatozoon in das Ei für den Befruchtungsprozeß hineintragen muß, sind Jonen. Die Jonen und nicht die Nukleine in dem Spermatozoon sind wesentlich für den Prozeß der Befruchtung ... Zum Schlusse können wir die Frage stellen, ob wir erwarten dürfen, künstliche Parthenogenesis bei Säugetieren erzeugen zu können. Janóšik hat Furchung der unbefruchteten Eier von Säugetieren gefunden. Dies ist ähnlich wie die oberwähnte Tatsache, daß die unbefruchteten Eier der Seeigel Furchung zeigen können, wenn sie lange genug im Seewasser bleiben. Ich halte es für möglich, das nur die Jonen des Blutes den Beginn der parthenogenetischen Entwicklung des Embryos bei Säugetieren verhindern und ich halte es fernerhin nicht für unmöglich, daß durch eine vorübergehende Veränderung in den Jonen des Blutes auch eine vollständige Parthenogenesis bei Säugetieren zustandekommen könnte."[6] Reichenbach würde auf Grund dieser Tatsachen sagen, daß das Leben stets an das gemeinsame Vorhandensein beider Odarten gebunden sei. Gebären, das heißt Neuschaffen neuer belebter Materie, tritt auf bei besonderer Verstärkung des positiven Ods, also bei einer Störung des Gleichgewichtes zwischen den beiden Odarten.
Wir haben damit nur chemisch und physiologisch bestätigt gefunden, was

---

[3] Sie! Krebs? Wäre vielleicht das kalkreiche Knollen(!)gewächs, die Kartofel, die Ursache der Krebskrankheiten?
[4] Jaques Loeb, Untersuchungen über künstliche Parthenogenese, Leipzig, 1906, S. 21 ff.
[5] Das sind jene Elemente (meist Metalle) die entweder einen elektrischen(!) Strom erzeugen, oder durch den elektrischen Strom von der Anode zur Kathode befördert werden können.
[6] Jaques Loeb, l. c. S. 25.

wir stammesgeschichtlich per analogiam voraussetzen konnten, daß in jedem Menschen, wenn auch nur schwach, die Zwitternatur, der Hermaphroditismus vorhanden sei, d. h. keiner von uns ist, wie Weininger ganz richtig gefunden hat, absolut und ganz männlich oder weiblich, sondern wir sind Mischungen, in denen entweder die männlichen oder die weiblichen Elemente prozentuell vorherrschen. Bei manchen Männern wird z. B. 75%, 80%, 90%, 95% männliches Sexualod und dementsprechend 25%, 20%, 10%, 5% weibliches Sexualod vorhanden sein; bei manchen Weibern hinwieder kann 75%, 80%, 90%, 95% weibliches Sexualod und das übrige männliches Sexualod sein. Weitere und für die Praxis besonders wichtige Spielarten wären dann noch, daß z. B. das sexuale Nervensystem des Sympathikusgeflechts und die äußeren Genitalien und dementsprechend die Detumeszenz männlich, die Kontrektation und das sexuale Nervensystem des Gehirns weiblich wären, oder umgekehrt. Derartige Möglichkeiten sind nicht nur zu vermuten, sondern müssen existieren, weil es heutzutage noch sowohl echte als Scheinzwitter gibt, die sogar im Äußeren schon die weibliche mit der männlichen Natur vereinigen. Dadurch erscheinen mit einemmal die Mythen der Alten in einem völlig anderen Lichte, und die rätselhafte Überlieferung von der Existenz hermaphroditischer Menschen gewinnt bedeutend an Glaubwürdigkeit. So heißt es an der berühmten Stelle in Platos Gastmahl: „Vordem gab es drei Arten von Menschen, nicht wie jetzt nur zwei, nämlich Männer und Weiber, sondern noch eine dritte Zwischenart; ihr Name ist noch übrig, sie selbst aber sind verschwunden." Es sind dies die Mannweiber oder Hermaphroditen, die Zeus, um sie nicht zu mächtig werden zu lassen, später in Mann und Weib trennte. „Seit so langer Zeit also ist die Liebe zueinander den Menschen angeboren, diese vereinigt sie miteinander zu der alten Natur und versucht aus zweien eins zu machen und so die menschliche Natur zu heilen. Jeder von uns ist also nur ein Stück von einem Menschen ... Also sucht nun ein jeder sein anderes entsprechendes Stück."[7] Auch der in der Bibel (Genesis, I) erwähnte himmlische, oder „gottmenschliche" Adam ist nach der syrischen Bibelversion (Pešito) ein Zwitter, ebenso die Engel oder „Gottmenschen", die sich durch die Vermischung mit den von der „Erde" stammenden Udumuweibchen erst zu Mann und Weib entwickeln. In allen Mythologien ist der mit sich selber zeugende zweigeschlechtliche Urgott der Stammvater des Götter- und Menschengeschlechtes, Himeros[8] in der Theogonie des Hesiodus, ebenso wie Wotan in der nordisch-germanischen Edda.[9]

---

[7] Platos, Symposien, Kap. 14 ff. Auf die Widerlegung und Richtigstellung der heute allgemein angenommenen albernen Übersetzung dieser berühmten Stelle einzugehen, ist hier nicht der Raum. Diese Wesen sind die „issuri" der assyrischen Urkunden und die „Engel" und „Gottmenschen" der Bibel.
[8] Der hebräische émor = Logos = Wort = Ymir. „In principio erat verbum etc.!"
[9] Darüber vgl. Ausführliches in J. Lanz-Liebenfels, Theozoologie „Ostara"-Verlag, Rodaun, Preis K 3.— = Mk. 2.50. Vgl. Hávamál, Vers 130 u. ff.

Das sind also keine Phantasien und Hypothesen mehr, sondern Möglichkeiten, die der Wirklichkeit gleichzusetzen sind, denn jeder Mensch macht in seinem Leben ein bisexuelles[10] Stadium durch, das Stadium der Kindheit. Das Kind ist — das wollen sich Eltern und Erzieher wohl merken — durchaus nicht asexuell und unsinnlich, es ist vielmehr zweigeschlechtlich. Diese Zweigeschlechtlichkeit birgt eine große Gefahr in sich, denn gerade in diesem Alter ist die Möglichkeit gegeben, daß der sexuell heranreifende Mensch durch odische Influenz homosexuell wird; diese Gefahr ist in unserer frauenrechtlerischen und sexualhygienisch unwissenden Zeit sogar sehr groß. Kommt ein im bisexuellen Stadium befindlicher Knabe mit einem homosexuellen Mann in Berührung, so wird durch odische Influenz seine Entwicklung auf die weibliche Seite abgelenkt, umgekehrt wird ein Mädchen durch Verkehr mit einem homosexuellen Weib in die männliche Entwicklungsrichtung abgedrängt. Aber nicht allein der homosexuelle Verkehr, auch die Überanstrengung durch geistige Arbeit, also die übermäßige Ausbildung des Gehirns und des im Gehirn befindlichen Kontrektationszentrums, dessen männliche, negative Grundnatur wir oben klargelegt haben, wird das Mädchen seiner Weiblichkeit berauben. Es erklärt sich daher aus unserer Theorie sowohl die ererbte als auch die in der Jugend erworbene Homosexualität und ihr unheimliches Anwachsen in den Zeiten und Ländern des ausgesprochenen Frauenrechtes und der Überkultur. „Studierte" Weiber sind immer gefährlich und abnormal. Ich führe nur einige Beispiele an. Die ganz männlich aussehende George Sand mit ihren scharfen Zügen, die „maigre comme un clou", war in die mehr oder weniger weiblich veranlagten Männer Musset und Chopin verliebt. Die Dichterin Vittoria Colonna war die Freundin des homosexuellen Michelangelo, die männliche Madame de Staël war in August Schlegel, den homosexuellen Hauslehrer ihrer Kinder, verliebt, die männliche Klara Schuman hatte den weibischen Robert Schumann zum Mann. Verfallszeiten sind immer frauenrechtlerische Zeiten und Zeiten der Genies. Genies erben aber häufig ihre Genialität von „gescheiten" Müttern, leider aber auch oft die Homosexualität. Julius Cäsar war „aller Weiber Mann und aller Männer Weib gewesen". Hadrian hatte seinen Antinous, Friedrich II., der Hohenstaufenkaiser, und sein Namensvetter, der letzte Babenbergerherzog Friedrich II. von Österreich waren homosexuell. Der Sohn Ludwigs XIV. war homosexuell und Liselot von Orleans berichtet, daß er deswegen so lange keine Kinder bekam, weil er alles „überzwerg" machte, bis ihn Freunde „genawer" unterrichteten. Paris war damals ganz pervers und am Hofe gab es kaum 6 Männer unter

[10] Bisexuell nennt man die Neigung so wohl zum gleichen als zum anderen Geschlecht zum Unterschied von Homosexualität, d. i. der ausschließenden Liebe zum gleichen Geschlechte, während Heterosexualität die normale ausschließende Neigung zum anderen Geschlecht ist.

1000, die für „einen Schlag" (i. e. den weiblichen) Vorliebe hatten. Prinz Eugen nannten die jungen Leute von Paris „madame l'ancienne".[11] Homosexuelle Genies und Berühmtheit waren auch: Wilhelm III. von England, Philipp I., Stammvater der d'Orleans, der Kardinal Mazarin, der große Condé, Karl XII. von Schweden, Friedrich II. von Preußen, Ludwig II. von Bayern, Kleist, Platen, Beethoven usw.[12]

Ein weiterer besonders schlagender Beweis für die bisexuelle Grundnatur des Menschen sind die Kastration und ihre Folgen. Frühzeitig kastrierte Knaben (d. i. also bei Fehlen der männlichen Keimdrüsen) entwickeln sich in weiblicher Richtung. Sie bekommen eine hohe Stimme, bleiben bartlos und setzen an Hüften und Brust Fett an. Umgekehrt entwickeln sich kastrierte (der Eierstöcke beraubte) Mädchen: sie bekommen Bärte, tiefe Stimme und bleiben busen- und hüftenlos.[13] Dieser Vorgang läßt sich leicht erklären, indem man in jedem Kinde vor der Pubertät gleich viel männliche und weibliche Geschlechtskraft annehmen muß, die sich im normalen Zustand gegenseitig aufhebt. Durch die Kastration aber wird entweder die weibliche oder die männliche Kraft aufgehoben, so daß die entgegengesetzte Kraft dadurch frei und sofort formbildend wirksam wird.[14] Die Versuche Loebs, die wir oben erwähnt haben, bringen dafür einen experimentellen Beweis von zwingender Überzeugungskraft. Kastration nach der Pubertät hebt nicht immer auch die Detumeszenz und noch seltener die Kontrektation auf, weswegen die alten Römerinnen[15] und die modernen — von unseren Frauenrechtlerinnen ganz unnötigerweise bedauerten — Orientalinnen den bequemen Verkehr mit Eunuchen und Skopzen mit Vorliebe aufsuchen.

Im Alter sinkt der Mensch wieder in eine Art bisexuelles Stadium zurück. Beim Manne sind die Keimdrüsen — entweder früher oder später, das hängt ganz von dem Leben des Betreffenden ab — erschöpft, es fehlt daher das polare männliche Od und das weibliche Sexualod wird immer stärker. Dadurch wird die bisher rätselhafte senile Homosexualität — d. i. die plötzlich und oft heftig auftretende Leidenschaft von Greisen für Jünglinge und Jugend überhaupt — unge-

[11] „Den man pretentierte, dass er offt bey den jungen leutten die dame agirte." (Helmont, Briefe d. Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans, Leipzig, 1909).
[12] Vgl. die wirklich genial konzipierte Schrift: Belastung und Entartung, ein Beitrag zur Lehre vom kranken Genie von Dr. J. Sadger, Leipzig (Verlag Demme), Mk. 1.50.
[13] Es fehlen der Fettpolster am mons veneris, Schamhaar und Menstruation (Ploß, D. Kind, Bl. 1882, II, 409).
[14] Vgl. Pelikan-Jwanoff, Ger.-med. Untersuchungen über das Skopzentum, Gießen 1876, S. 80; Cooper, Die Bildung und Krankheiten des Hodens, Weimar 1832; Alfred Hegar, Die Kastration der Frauen, Leipzig 1878; Gläbele, Körperliche und geistige Veränderungen im weiblichen Körper nach künstlichen Verlusten der Ovarien (Arch. f. Gynäkologie, Bl. 1859, S. 63).
[15] Juvenal, saturae II, 366—368; Martial, epigrammaton l. VI, LXVII.

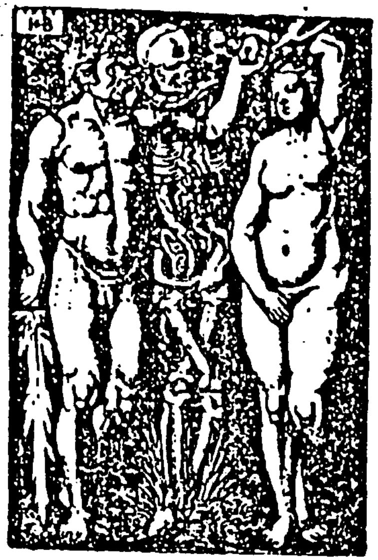


Abb. 6. Adam und Eva nach dem Stich von Hans Sebald Beham (1547). Deutsche Modelle von vollendeter Schönheit und höchster Differenzierung der beiden Geschlechter.

zwungen erklärlich. Aber auch die heterosexuelle Neigung von Greisen für ganz junge Weiber wird dadurch verständlich. Die Geschichte von David und seiner Abigail ist ja allgemein bekannt und wiederholt sich auch heute noch unzählige Male.

So lassen sich denn also alle Erscheinungen der Freundes-, Nächsten-, Verwandten- und Geschlechtsliebe (sowohl der normalen als der „abnormalen") einheitlich und natürlich erklären, und zwar mit derselben Begründung, die schon Plato ausgesprochen hat und die lautet: „Das Verlangen aber und Suchen nach dem Ganzen heißt Liebe."[16]

---

[16] Platos Symposion, Kap. 16.

Anmerkung. Nach Imprimierung dieser Schrift teilt mir H. v. W., ein Ostara-Leser, mit, daß bei Affen und Mittelländern sexuelle Aufregung reflektorisch auf den Schließmuskel wirke. Diese wenig bekannte Tatsache ist ein häufiger Scheidungsgrund, besonders in jüdischen Ehen. Daraus möge jedermann entnehmen, welche eminent praktische Bedeutung die „Sexualphysik" hat!

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
3369 18 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara-Post (abgeschlossen am 1. Mai 1918).

Lukas Rabesam, Roman von **Rudolf Hans Bartsch**, Verlag L. Staakmann, Leipzig 1917, Mk. 5.—. — Lukas Rabesam ist eine Fortsetzung des berühmten Romanes der „Zwölf aus der Steiermark", eine Fortsetzung im höheren Sinn, eine neue, höhere Entwicklungsstufe des Autors, eine Erhöhung des Standpunktes und der Betrachtungsweise. Die schöne grüne Steiermark mit ihren Leuten ist der Rahmen, der entsetzliche, abscheuliche „Weltkrieg" der Hintergrund dieses großen Werkes. Not lehrt beten. Auch die schöne Literatur hat beten gelernt, und kein Problem bewegt die Menschheit so sehr als das Problem der Religion. Nicht die allein selig machende Kanone, nicht Macht und Drill werden die leidende Menschheit erlösen, sondern allein die Religion, allerdings die reine und wahre Religion, die Gott im Geiste und in der Wahrheit sucht und verehrt. Lukas Rabesam, der Held der Geschichte ist eine der schönsten und tiefsten Figuren, die R. H. Bartsch geschaffen hat, ist der Apostel einer solchen Religion. Bartsch ist in diesem Roman wieder gewachsen und steht heute in der deutschen Romanliteratur an der höchsten Stelle. Wenn einer ein Österreicher und als solcher der Bahnbrecher einer neuen geistigen Kultur ist, so ist es R. H. Bartsch.

Verirrte Liebe, Erzählungen von **Rudolf Haas**, Verlag L. Staakmann, Leipzig 1918, Mk. 3.—. — Der Verfasser hat sich durch seine „Triebl"-Romane bekannt und berühmt gemacht. Der heitere, sonnige Optimismus war es, der ihm die Herzen aller Leser im Fluge eroberte. Sein neuer Novellenband zeigt denselben schönen, gemütstiefen Charakter. Es ist ein Buch, das in diesen traurigen gemütsrohen Zeiten erheitert und eine gemütvolle Stimmung schafft, eine Medizin, deren die gequälte „Weltkriegs"- und „Groiße Zeit"-Menschheit dringendst bedarf.

Walburgen und Tanzberge von **Dr. Willibald Hentschel**, Sis-Verlag, Zeitz 1917, Mk. —.90. — W. Hentschel führt in dieser hochinteressanten Schrift aus, daß die alten germanischen Walburgen die religiösen Stätten der Rassenkult-Religion unserer Vorfahren waren, daß die religiösen Tänze den rassenzüchterischen Zweck hatten, die schönsten und stärksten Menschenpaare zusammenzuführen. Die Erotik war den Ariern etwas Heiliges, etwas Religiöses, weil es die Rasse schuf und erhielt, und umgekehrt, die Religion war nichts anderes als wissenschaftlich begründeter und künstlerisch verklärter Rassenkult, eine Anschauung, die ich nunmehr seit 20 Jahren vertrete. Zu meiner Freude und Genugtuung kommt Hentschel am Schlusse seiner Ausführungen auch zu der von mir seit zwei Jahrzehnten vertretenen Überzeugung, daß arische Rassenzucht nicht auf dem Wege der „Wissenschaft", oder in Form eines „Eingeschriebenen Vereines", oder einer „Ges. mit beschränkter Haftung", sondern nur auf dem seit den Urzeiten eingeschlagenen und sicher zum Ziele führenden Wege der Religion möglich ist.

Menschenland, ein Buch für den Frieden, von **Hilde Hagen**, Verlag Leykam, Graz 1917, K 2.—. Den Inhalt des höchst eigenartigen Buches bilden drei Dramolette: „Maria Renata", das Drama der Menschwerdung, „Rosenopfer", das Lied von der Sphinx, „Weltkönig", das Spiel der Nackten. Die ersten zwei Spiele sind der Bibel entnommen, und handeln von Maria und Jesus, während das letzte Spiel eine genial-phantastische Szene von allgemein symbolischer Bedeutung ist. Aber alle drei Stücke sind nicht Darstellungen eines Einzelschicksales, sondern des Schicksales der Menschheit. Geistvolle, ganz neuartige Einfälle, gigantische und gewaltige Szenerien, die auf der Bühne von stärkster Wirkung sein müßten, heben das Dramenbuch weit über die gewöhnliche Dramenliteratur.

Laotse, Taote-King, das Buch des Alten von Sinn und Leben, übersetzt von **Richard Wilhelm**, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1916, Mk. 3.—. — So viel und so oft hört man von dem Aphorismenbuch des Laotse und so wenig gute, verläßliche deutsche Übersetzungen gab es. R. Wilhelm bringt uns endlich eine von dem bekannten Verlag Diederichs herausgegebene und wundervoll gedruckte Ausgabe, die das Original in Treue wiedergibt. Das Buch darf in der Bibliothek keines Freundes orientalischer Philosophie fehlen.

Guido v. List, der Wiederentdecker uralter arischer Weisheit und sein Schaffen, von **Johannes Balzli**, Verlag der Guido-von-List-Gesellschaft, Wien VI, Webgasse 25, Mk. 5.—. — Guido v. List ist einer der größten jetzt lebenden Menschen, ein Seher und Denker, der wirklich Ewigkeitswerte gefunden hat. Es war daher eine ebenso schöne, wie dankenswerte Aufgabe, dem deutschen Volke ein Lebensbild dieses Mannes vorzuführen. Johannes Balzli, der verdienstvolle Herausgeber der „Prana" (Theosophisches Verlagshaus, Leipzig) und einer der führenden Geister der deutschen Theosophie hat diese Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Wer wissen will, wer Guido v. List ist und den Geist seiner Werke kennen lernen will, der muß dieses Buch lesen und er wird mit geöffneten Augen eine neue, schönere Welt erschauen.

Urarische Gotteserkenntnis, oder neues Erwachen im Sonnenrecht und die Erschließung der großen und kleinen Mysterien von **Ernst Tiede**, Verlag Hermann Borsdorf, Berlin W 30, 1917, Mk. 12.—. — In die Tiefen fernster und dunkelster Vergangenheit arischen Denkens und Lebens und in die lichtdurchflutete Himmelswelt der Sterne führt uns Ernst Tiede in seinem gigantischen, geistvollen Buch, das zu den originellsten und reichhaltigsten Büchern überhaupt zu rechnen ist. Er verbindet arische Archäologie und Philosophie mit Astrologie, er erschließt mit Zuhilfenahme der Guido v. List'schen Weltanschauung eine völlig neue Wissenschaft, die die höchsten Geheimnisse mit einer ans Wunderbare grenzenden Sicherheit löst. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Erde und der Menschheit werden dem Leser in einem gewaltigen Gemälde vorgeführt und mit atemlosen Interesse muß der Leser den genialen Gedankenflügen des Autors folgen.

Das Kind und seine Erziehung auf Grundlage einer vertieften Weltanschauung von **Viktor Henkel**, Verlag F. E. Baumann, Schmiedeberg, Mk. 1.50. — Des Verfassers warmherzige Ausführungen reden einer individuellen Erziehung das Wort, einer innerlichen Seelenbildung, die den Menschen aufrichten, festigen und im wahren Sinne entwickeln will. Gut weist er die Kehrseite einer intellektualistischen und schematischen Pädagogik ab, die alle seelische Eigenart im Menschen verkommen läßt. Deshalb ist der Schwerpunkt der Erziehung nicht in die Korrektur der äußeren Taten, sondern in die Reinigung der Motive zu verlegen. — V. Henkel lehnt die bekenntnislose Schule natürlich scharf ab und begründet in sehr anziehender Weise eine Erziehung auf religiöser Grundlage, aber in dem Sinne, daß die Religion als einigende Macht, als Urquelle aller Sittlichkeit erscheinen müsse. — Sowohl diese mehr allgemeinen und theoretischen Ausführungen, wie auch die praktischen Vorschläge sind ganz unter theosophischer Zielstrebigkeit gesehen, weshalb wir die Schrift sehr empfehlen können.

Wiedergeburtslehre Sonnenreligion und Christentum von Friedrich Graf von und zu Egloffstein. Max Altmann, Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1916. Preis: Geheftet Mk. —.80. — Eine sehr empfehlenswerte Schrift für Suchende, die das schaale Brackwasser des Materialismus verlassen haben, um die Tiefen und den Sinn des Lebensmeeres zu erforschen. Vor allem aber für solche, die schon mehr in der Erkenntnis fortgeschritten und befähigt sind, den tieferen Sinn des Christentums zu erfassen. Sehr bemerkenswert ist, was der Verfasser über „Wiedergeburtslehre und Rassenfrage" zu sagen weiß.

Fr. Theodorich S. N. T.

Das Buch des Lebens und die sieben Siegel. Von Friedrich Graf von und zu Egloffstein. Max Altmann, Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1916. Preis: Geheftet Mk. —.50. — Diese Schrift, eine Fortsetzung der vorerwähnten, läßt uns an der Hand der Offenbarung Einblick nehmen in die wunderbaren Tiefen der heiligen Evangelien, deren knappe, kurz und übersichtlich gefaßte Bilderschrift wörtlich zu nehmen nach des Verfassers Worten dasselbe wäre, „wie wenn wir die alten Hieroglyphen lediglich als Tiermalerei ansprechen wollten".

Fr. Theodorich S. N. T.

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
[illegible] Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Linz